

chen später – Juni 44 – hat man sie gefunden, ausgegraben aus dem Schutt des Hauses in der Friedrichstraße, saßen sie reglos im Gewölbe, im Rohrgestühl am weißen Gartentisch, in Händen Bücher, Karten für die Patience, im Mundwinkel ein rotes Fädchen, wunderbar.

So sicher warst du deiner, warst getragen durch Gefahren, bliebst in Unkenntnis der Schrecken, die dich nie zerstörten, nie erreichten deines Wesens Kern. (Die Kinder Warschaus zeichneten und malten noch im Ghetto, was sie sahn, spielten, das Dasein der Erwachsenen übend, aufhängen und erschießen.) Erst später graute dir, holte Vergangenes dich ein, stellte dir nach, ward Spiel zur Wirklichkeit, ward Märchen Wahrheit, entbarg aus Mythen sich dir Existenz, die deine wie die deiner Väter, betraf's und traf es dich mit Keulenhieben, wankte dein Schritt, begriffest du, begreifend jetzt, wie wenig du von je begriffen, verlorst du Sicherheit und fingest wieder an zu lernen, die Welt zu sehn und anzuschauen, die Dinge zu benennen, neu, mit andren Namen, daß richtiger sie hießen, genauer nun gedeutet werde Altüberliefertes und genau bewahrt im wachen Geiste unselige wie sel'ge Erbschaft aus Geschichte, die Finsternis, die Helligkeit, und nichts verlorengelasse in der Zeit, was durch die Zeiten wirkt, begründend alte Ängste, neue Hoffnung, die Trauer alles Sterblichen und allen Lebens Seligkeit.

ZUM TODE VON ALBERT GÖRRES – Die Familie hat in der Todesanzeige treffend umschrieben: der gütige, heitere Vater und Großvater, der die lange Krankheit mit Geduld und Gelassenheit ertragen hat; wir nehmen Abschied von ihm, aber seine Liebe wird uns auch künftig begleiten.

Albert Görres hat in seinem Leben vieles zusammengebracht, woran andere nicht selten zerbrechen: Glauben und Wissen, Familie und Beruf, klassische Bildungstradition und moderne Welt, Spiritualität und Psychologie, Kirche und kritisches Bewußtsein. Er hat keine Seite einfach der anderen geopfert. Bis in das persönliche Leben hinein hat er solche Spannungen angenommen und ausgelitten. Wenn man ihm begegnete und

wenn man ihn las, war er bei aller Freundlichkeit der Unbestechliche. Er ließ sich von seinen Einsichten nicht abbringen und stellte seine Gesprächspartner wie ein wahrer Therapeut auf die Probe. Aber man fühlte sich von ihm nicht ironisch durchschaut, er blieb stets menschenfreundlich. Albert Görres hatte eine unbändige Liebe zur Wahrheit, aber ohne jeden Hauch von Fanatismus. Weil er selbst tief wurzelte, konnte er wie ein fest gründender Baum sich in vielen Blättern entfalten und vieles aufnehmen. Er konnte zuhören, er war im besten Sinne des Wortes liberal, nämlich freigebig und großzügig.

Naiv war dies nicht. Er kannte zu sehr die geheimen Ränke, die verborgenen Schli-

ALBERT GÖRRES, 1918 in Berlin geboren, gehörte 1972 zu den Mitbegründern dieser Zeitschrift und schied 1986 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Herausgeberkomitee aus. Wir geben hier die Predigt von Bischof Karl Lehmann anlässlich seiner Beisetzung am 8. Februar dieses Jahres in München wieder.

che und die Ambivalenzen des menschlichen Lebens. Er kannte seine Pappenheimer, aber er blieb gerade dabei gelassen und humorvoll. So hatte er auch am meisten Distanz zu sich selbst und erst Recht zu seinem Beruf und zu seinem Fach. Ich kenne keinen, der so unerbittlich gefragt hat wie er: »An den Grenzen der Psychoanalyse«, »Kennt die Psychologie den Menschen?«, »Erneuerung durch Tiefenpsychologie?«. Er war ein wahrer Aufklärer, der auch Glauben und Kirchen nicht verschont hat mit seinen durchdringenden Fragen: »Kennt die Religion den Menschen?«, »Verdirbt das Christentum den Charakter?«, »Versteht die Kirche die Sexualität?«.

Er durfte für sich in Anspruch nehmen, was viele nur allzu leicht sich selbst zuerkennen, aber viel schwerer zu erringen ist: intellektuelle Redlichkeit. Er ging stets gütig um mit den Fehlern anderer Menschen und mit den Irrtümern einer Zeit. Er trat für unbegrenzte Redlichkeit ein. Seine Kritik wollte niemand vernichten. Er war wirklich ein heilender Arzt, der um die Klarheit der Diagnose rang, das Zerstörerische schonend entfernte, aber schließlich die Wunden verband.

Albert Görres war ein Meister der Sprache. Wie wenige konnte er treffsicher für Herz und Sinn formulieren. Vor allem die kleinen Meditationen in »Kennt die Religion den Menschen?« sind Zeugnisse dafür. Immer strebt er nach einer Antwort und Hilfe. Dabei verstand er es in faszinierender Weise, klassische Antworten wieder ursprünglich zum Blitzen und Leuchten zu bringen, wie in seinem gemeinsam mit Karl Rahner verfaßten Buch »Das Böse«. Er kann sich mit beinahe naiver Heiterkeit freuen am Guten und Wahren, jedoch weit entfernt von allem fundamentalistischen Gehabe. Aber er büstet zugleich vieles gegen den Strich und zeigt gnadenlos die oft versteckten Ambivalenzen in unseren Trends und Moden auf.

Albert Görres kennt wie wenige aus seiner Zunft die klassische Tradition der Philosophie, der Anthropologie und der Theologie. Er strunzt jedoch nie mit bloßem

Wissen, sondern macht es still fruchtbar für unsere Gegenwart. Im Grunde seines Wesens war er in allen Bereichen unseres Lebens ein Weiser, dessen Stärke es bekanntlich ist, die Dinge von innen her zu schmecken.

Albert Görres hat uns vieles hinterlassen, was wir vielleicht nur flüchtig zur Kenntnis genommen oder die Zeitgenossen noch gar nicht verstanden haben. Es gibt noch vieles bei ihm zu entdecken. Lassen Sie mich nur ein Beispiel nennen. Viel wichtiger und viel radikaler, aber auch hilfreicher und ermutigender als die meiste Kirchenkritik ist die umfangreiche »Pathologie des katholischen Christentums«, die Albert Görres unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils in dem von Karl Rahner begründeten »Handbuch der Pastoraltheologie« (Band II/1, S. 277–343) veröffentlichte. Es hat viele heilsame Weisheiten in seinem Werk. Albert Görres war ein Christenmensch von großer Zuversicht und Hoffnungskraft. Nicht zuletzt darum hat er sich auch viele Freunde erworben. Es lag etwas ungemein Anziehendes in ihm.

Wir danken Gott für Albert Görres, den er uns allen, besonders seiner Frau Silvia, den sieben Töchtern und Söhnen, den Schülern, Kollegen und Freunden, besonders aber auch seiner Kirche geschenkt hat. Wir danken ihm bewußt an dieser Stelle in der Eucharistiefeyer für seine Heiterkeit und Schwermut, für kämpferischen Mut und versöhnliche Gelassenheit, für seine weite Freundschaft und für seine Liebe, ganz besonders in seiner großen Familie und – es hat mich immer tief beeindruckt – zu seinen zwei behinderten Kindern Regine Johanna Veronika und Patrick Christian Johannes.

Der Arzt und Psychotherapeut Albert Görres fühlte sich berufen, an der großen Arbeit der Bekämpfung, Überwindung und Vorbeugung der Krankheit und des Leidens mit allen Kräften teilzunehmen. Er hat ganz bewußt die tragische Spannung ausgetragen, »daß all dieses ärztliche Bemühen in alle Zukunft nicht zu einer heilen Welt ohne Krankheit, ohne Behinderung führen wird,

daß mit einem Wort die Medizin das Leid der Welt nicht abschafft, sondern im großen Ganzen nur lindert, ja daß sie sich glücklich preisen darf, wenn sie es nicht indirekt noch vermehrt«. Immer wieder hat er betont, daß der gesunde und kräftige, mächtige und reiche Mensch des Armen, des Schwachen und des Kranken bedarf. Dies ist das christliche Rezept der Heilung: »Die Letzten werden die Ersten sein. Freund, stelle Dich hinten an, dann wirst Du den richtigen Platz, das Ziel Deines Lebens erreichen können. Versuche, nicht der Herr, sondern der Diener aller anderen zu sein, suche nicht Publizität, sondern Verborgenheit, dränge Dich nicht vor die Fernsehkamera, sondern gehe dahin, wo niemand von Dir redet, wo Du keinen Ruhm gewinnen kannst und wo Du zum Hintertreppenpersonal gehörst ... Wenn von dieser Tendenz nach unten gar nichts zu finden ist, dann sieht es mit Dei-

nem Leben schlecht aus. Eines Tages freiwillig wird Dir diese Chance erneut angeboten werden, nämlich in Deiner Todeskrankheit, wo die Natur selbst Dich an die letzte Stelle, an den letzten Platz stellt, in extreme Schwäche, Hilflosigkeit, Machtlosigkeit und Armut versetzt. Und wenn Du keine andere Chance ergriffen hast, freiwillig der Letzte zu sein, freiwillig der Gescheiterte und Versagende zu sein, dann kümmere Dich wenigstens um diese.«

Ich sehe darin so etwas wie das geistliche Testament von Albert Görres, nicht zufällig, verehrte Frau Görres, geschrieben im Nachwort zu Ihrem auch heute noch großen Buch »Leben mit einem behinderten Kind« (Zürich 1974, S. 143-145). Der Zeuge, der er war und bleibt und der gerade so ganz in der Nähe seines Herrn lebt – gewiß und gerade auch heute –, sollte das letzte Wort haben. Amen.

DURCH EIN VERSEHEN DER DRUCKEREI wurde der letzten Ausgabe des vergangenen Jahres keine Bestellkarte für eine Einbanddecke beigelegt. Wir bitten unsere

Leser um Entschuldigung und holen dies hiermit nach. Einbanddecken für den Jahrgang 1995 liegen ab sofort zur Bestellung bereit.